

Zeitschrift: Schweizerische Lehrerinnenzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerinnenverein
Band: 10 (1905-1906)
Heft: 11

Artikel: Aus dem Bleniotal
Autor: E. N. B.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-319697>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Worten „mit Bedauern“ zuzustimmen nicht in der Lage seien, aber diese Erklärung hat hoffentlich nur theoretischen Wert.

Das war ein versöhnender Abschluss des Deutschen Lehrertages, und die deutschen Lehrerinnen dürfen von sich sagen, dass ihre treue innere Überzeugung diesen Erfolg ermöglicht hat.

Zum Schlusse dankte Fräulein Helene Lange den Lehrern und Lehrerinnen für ihr zahlreiches Erscheinen und für die grosse Theilnahme an der Verhandlung. Sie dehnte ihren Dank aus auch auf die Vertreter der Presse, die bis in den Nachmittag hinein ausgehalten hatten, und auf die Presse selbst, in der die Lehrerinnen sofort ihr Recht gefunden hätten.

Die Versammlung ging auseinander; erst jetzt hatte eigentlich die Tagung der deutschen Lehrer in München ihren Abschluss gefunden.“

Wie man aus diesem Berichte sieht, genossen die Lehrerinnen in München grosse Sympathie. Aber nicht nur die „Allgemeine Zeitung“, auch das allem Fortschritt huldigende Kampf- und Witzblatt „Die Jugend“ steht auf Seite der Lehrerinnen. Wir zitieren aus ihrem „Epilog zum Lehrertag“, der im übrigen das Wirken der Lehrer anerkennt, folgende Mahnung:

„— Aber vergesst dabei
Nicht, dass Ihr noch Eines sein müsst: *frei!*
Nach oben frei und frei in die Tiefen,
Von Hirten frei und von Hirtenbriefen,
Im Glauben frei und frei im Gewissen,
Im Lehren frei wie im Lernen und Wissen,
Nach aussen und in Euch selber frei!
Doch ach, hier fehlt Euch noch allerlei:
Seid Ihr den Frauen und Mädchen gerecht
In *Eueren Reihen*, dem schwachen Geschlecht,
Das doch so stark und tapfer dabei
Mitwirkt im Guten — seid ihr *da* frei?“

Die deutschen Lehrerinnen haben also durch den Angriff in München an Ansehen nicht verloren. Im Gegenteil. Man erinnerte sich ihrer Verdienste erst recht, und ihre Abwehr hat den besten Eindruck gemacht. Und noch ein Gutes hatte der Kampf für sie. Er hat sie geeinigt und für die Zukunft gewappnet.

E. G.

Aus dem Bleniotal.

Gemüthlicher als die drei Rösslein, die uns am 31. Juli von Biasca nach Acquarossa fuhren, lassen sich Leben und Arbeit nicht auffassen. Mir graute vor der Fahrt bis Olivone, wenn sie also vor sich gehen sollte, und ich sehnte mich zurück ins Automobil, mit dem ich Tags zuvor, in wenigen Stunden, vom Südeinde des Luganersees durch Mendrisio, Chiasso, Como, Varese, die kühle Valganna, Pontetresa und Lugano geflogen war. Ein herrliches Reischen! Heiter stimmte die rote Farbe des bequemen Wagens, und sicher die Persönlichkeit des Chauffeurs, ein geborner Autofex, der seit vierzehn Jahren ohne jeglichen Unfall amtiert und vor kurzem durch seine Gewandtheit und Gewissenhaftigkeit Carmen Sylva entzückte. Elegant biegt er um die Kurven, lässt je nach den

Hindernissen sein Horn anders ertönen, pfeift und zischt, um schlafende Carretti-führer zu wecken, muht eigentümlich, um das Rindvieh sachte zu verscheuchen, versteht es, wirksam und doch milde zu bremsen, auf freier Bahn zu jagen, völlig geräuschlos bei absteigenden Strecken, so z. B. auf der Prachtslandstrasse, Strada napoleonica, zwischen Como und Varese. Automobil mit Mass und Musse gehandhabt, ist ein Herrliches, dachte ich während der Bleniotalfahrt und unwillkürlich musste ich in die ganze Schulhalterei, die oft so humpeligen Postcharakter aufweist, ein bisschen Autoeile und Autogeschick und Autoerfolge herbeiwünschen.

Autofahren erfreut, disponiert aber zur Ungeduld in andern Vehikeln. Das erlebte ich in jener Post an jenem heissen Tage. Doch der Gedanken Spiel bot auch da Zerstreuung. Post und Auto, Hüpp hüpp und Töff töff, alte und neue Zeit: wie viele Bedenken und Hoffnungen schlossen sich an diesen Vergleich! Bald versöhnte mich mit dem Tempo das Weh um die armen Tiere, die in ihrem vorgerückten Alter, bei der Hitze und der Fliegenqual, jedenfalls das Bestmögliche leisteten — und dies ist bei Mensch und Tier nie zu verachten. Je langsamer man fortschritt, um so eingehender konnte man sich übrigens die Gegend besehen. Wir fuhren fast immer links vom rauschenden Brenno, der sehr verschiedene Gestalt annimmt. Die Strasse ist gut, mehrfach hat sie kleine, ungefährliche Vertiefungen, da wo sie sich des ausgetrockneten Bettes eines frühern Nebenbaches bedient. Das Tal mag geologisch interessant sein. Im untern Teil ein wildes Trümmerfeld als Folge der schrecklichen Bergstürze vom September 1513 und vom September 1868. Der charakteristische Baum ist der Kastanienbaum, wie der charakteristische Beruf der in alle Weltteile zerstreuten Söhne des untern Bleniotales die Kastanienrösterei ist. Wo man einen Maronaro fragt, woher er stammt, heisst es ja gewöhnlich: „Dalla Val di Blenio!“ In Acquarossa, in dessen Thermen und eisenhaltigem Wasser mancher Leidende Heilung findet, wurden die drei altersschwachen Rösslein abgedankt und drei braune, wohl etwas jüngern Datums, vorgespannt. Ein Pfäffchen mit schmunzelndem Antlitz und wackligem Bäuchlein wohnte der Operation bei, die, wenn auch nichts Frommes, doch etwas Menschliches bedeutete, und schritt alsdann flinken Fusses talabwärts. Wir dagegen fuhren immer steiler hinauf. Die Vegetation nimmt nach und nach Bergcharakter an. Da und dort zeigen sich Nadelhölzer; die Kastanienbäume treten zurück; die Reblauben werden spärlich; der Nussbaum aber gedeiht weiter und würzt die Luft mit dem kräftigen Duft seiner Blätter. Die Nebenbäche des Brenno bilden Schluchten, Fälle und oft schäumende Serpentinien im eigenen ausgetrockneten, breiten, blendenden Bette. Überall, wenn auch weniger als im untern Tal, in allerlei Formen glitzernder Gneis: nach Tessinerart Mauern, Treppen, Stühle, Bänke, Tische, Pfosten, Säulen aus Gneis. In den häufigen Ortschaften vielfach alte Holzbauten, Blockhäuser, auch sog. Heidenhäuser, über die sich in Hunzikers „Schweizerhaus“, Band „Tessin“, Interessantes lesen lässt. Auch viele Trockenbauten, also Stein auf Stein, ohne Mörtel. Obwohl die Bevölkerung hier nicht so bigott ist wie in den südlichen Teilen des Kantons, fehlt es nicht an Kirchen, z. T. mit komisch-kläglichen Fresken geschmückt. Man besehe sich den fast dickwangigen Totenschädel der Freske rechts auf der Fassade der Kirche zu Aquila. — Vor Olivone (900 m) geht's streckenweise etwas abwärts, was mich enttäuschte. In den Bergen möchte ich mich hoch fühlen und weithin schauen, auf viel Niederes hinunter, wie in Mürren. Mürren ist ein Thron, und es hängt nur von uns ab, dort König zu sein. — Indes, das ziemlich zerstreute Dorf, von hohen Bergen umgeben, präsentiert sich nicht

reizlos. Die beiden höchsten sind der jungfrauähnliche Simano (2580 m) und der zackige Colma (2370 m), eine Art Resegone. Durch seine kühne Gestalt fällt besonders der Sosto auf (2223 m), eine Art voralpinen Matterhorns. Neben diesem der Toira (2201 m), eher niesenförmig. Ihre gegenüberstehenden Abhänge bilden ein riesiges V, auf dessen Grund der Brenno tost. Längs des Toira führt die Strasse in die entzückende Gegend von Campo und Ghirone, durch die Schlucht, genannt Orrido del Sosto, und hinauf zum Lago Retico (2378 m). Jenes V übt einen merkwürdigen Zauber aus und gleicht der Öffnung in eine neue Welt. Bei der Ankunft nimmt man sich vor, sie baldmöglichst zu durchschreiten.¹⁾ Die Post fährt an verschiedenen stattlichen Häusern vorbei, die z. T. heimgekehrte wohlhabende Auswanderer sich als Ruhestätte errichtet. Die Bleniesen bleiben ihrem Tal durchweg treu. Eines siebzigjährigen kranken Überseers letzter heisser Wunsch war's, in seiner Heimat Semione, der ersten Ortschaft oberhalb Biasca, zu sterben. Doch die Kräfte reichten nur aus bis Biasca, von wo er tot ins heimatliche Dörfchen gebracht wurde. Auch eine „Heimfahrt“, ähnlich der, die Wilhelm Münch in seinem prächtigen Büchlein „Gestalten vom Wege“²⁾ so innig schildert.

Von der Post aus erblicken wir ferner auf dem unerlaubt grünen Platze vor der Casa Comunale eine hübsche Bronzestatue. Sie stellt Plinio Bolla dar, den zu früh Dahingegangenen, der durch seine Verdienste als Mensch und Berufsmann (Jurist) sich den Dank der Bevölkerung gesichert. Ich schweige von andern politischen und künstlerischen Glorien des kaum tausend Seelen fassenden Dorfes. — Über eine steinerne Brücke fährt uns die Post in die Frazione Lavorceno, wo, an der Lukmanierstrasse, ein grosses schmuckes Gebäude steht, das Hôtel Olivone³⁾ mit Restaurant auf der einen, Post- und Telegraphenbureau auf der andern Seite. Da hält die gelbe eidgenössische Kutsche, und wir sind am Ziel. Der Wirt, Cesare Bolla, ein Bruder jenes Plinio, früher Nationalrat, noch früher Professor in Bellinzona, nun Hauptvertreter des Greinabahnprojektes, empfängt nicht mit der Freundlichkeit der Spekulation, sondern mit der des Wohlwollens. Bald ist man heimisch in dem gastlichen Hause und seinem Schattengarten, und die Ferienruhe und -Erholung kann beginnen.

Was will man mehr? — Wenn auch kein Thron, so doch ein gemütliches Plätzchen, abwechselnd stolze und liebevolle, des Abends märchenhaft wirkende Berglandschaft, duftige, frische Luft, rauschende Gewässer, ein gutes Bett, feine, kräftige, reichliche Kost, fröhliche, zumeist oberitalienische Gesellschaft und ein erfahrener, angenehmer Hausvorsteher, der für allen Fortschritt tapfer einsteht und so den Idealen der im Billardsaal prangenden Freiheitshelden Garibaldi, Mazzini und Cavallotti mit der Tat huldigt.

Laut Fremdenbuch müssen schon viele aus vielerlei Ländern all diese Vorzüge (denen gegenüber ich gewisse Mängel nicht hervorzuheben wage) gewürdigt haben, auch Deutschschweizer. Solcher dürften aber weit mehr kommen. So sehr es zu wünschen ist, dass die Welschschweizer die Reize des zentralschweizerischen Oberlandes kennen lernen und danach von den Alemannen sympathische Erinnerungen davontragen, ebenso wünschenswert ist der Aufenthalt von Deutschschweizern in den Tessiner Höhen, besonders in diesem

¹⁾ Für grosse und kleine Sünder: Wer vor der Madonna oben in der Schlucht ein Ave Maria betet, erhält wörtlich „quaranta giorni d'indulgenza“!

²⁾ Berlin, Deutsche Bücherei. (Preis 25 Pfg.).

³⁾ Siehe „Reisebüchlein des schweizerischen Lehrervereins“, S. 66.

bewunderten Bleniotale, dem Val di Sole, wo die Sonne von italienischem Himmel herabscheint, ohne zu brennen, wo andere Leute wohnen, eine andere Sprache klingt und andere Sitten herrschen, als nördlich des Alpenwalles, wo schöne Strassen mit schönen Orten verbinden, wo (auch schulnützliche) Natur- und Kultureindrücke aller Art den nach strammer Arbeit wohligh Ruhenden stets neu beglücken.

Olivone, August 1906.

E. N. B.

Weibliche Fortbildungsschulen.

In vielen Kantonen der Schweiz gewinnt die Idee, dass den jungen Mädchen eine Vorbildung für ihren zukünftigen hauswirtschaftlichen Beruf sehr nütze, mächtig an Boden. Mit bewunderungswürdiger Energie rief die Regierung des Kantons Freiburg mehrere Mädchenfortbildungsschulen ins Leben. Dort ist die Errichtung dieser anerkannt segenstiftenden Institute offiziell geordnet, im Kanton Bern dagegen bis dahin der Privat-Initiative überlassen, welche infolgedessen ein buntes Allerlei sowohl in betreff der Vorbildung der Lehrkräfte, als auch in der Administration dieser Schulen zeitigt. Doch ist dieser Umstand vielleicht gar nicht so sehr zu bedauern, da er jeder Gemeinde gestattet, ihre Fortbildungsschule nach Ort, Zeit und Pensum den dortigen Verhältnissen anzupassen und dem gemäss auch auszugestalten.

Leider sind der weiblichen Fortbildungsschulen im Kanton Bern im Verhältnis zu der Bevölkerungszahl sehr wenige, mancherorts fehlt noch das Verständnis für ihre wichtige Bedeutung und absolute Notwendigkeit.

Den Jüngling zwingt das Gesetz vor der Rekrutenprüfung nochmals in die Schulbank, dem jungen Mädchen wurde, nach der Ansicht der Durchschnittsmenschen, während seinen 9 respektiv 8 Schuljahren genügendes Wissen eingepflanzt, um neben einem erlernten Beruf später seinem eigenen Haushalt vorstehen zu können. Als ob der Gang auf das Standesamt auch die Befähigung zur Hausfrau zur Folge hätte!

In richtiger Erkenntnis, dass der weiblichen Fortbildungsschule zwar der Boden bereitet werden muss, wenn sie gedeihen soll, beschloss der bernische Frauenverein Berna in seiner letzten Plenar-Sitzung, durch Vorträge in der Provinz Aufklärung zu geben über Zweck und Ziel, über den Weg zur Erlangung der notwendigen Subventionen von Bund und Staat, sowie über die Administration der weiblichen Fortbildungsschulen und eröffnete dem hauswirtschaftlichen Sub-Komitee dazu den notwendigen Kredit.

Das Sub-Komitee wird den erhaltenen Auftrag gerne ausführen. Es hat aber auch seiner früher übernommenen Aufgabe gemäss an die Direktion des Unterrichtswesens neuerdings ein Gesuch gerichtet um Gewährung der notwendigen Geldmittel zur Veranstaltung eines Kurses zur Ausbildung von Fortbildungslehrerinnen und diesmal eine zusagende Antwort erhalten. Wenn die gewährte Summe auch die gewünschte Höhe nicht erreicht, so genügt sie doch, um einen Kurs in den bescheidenen Grenzen gleich demjenigen vor zwei Jahren abzuhalten.

Wir machen unsere Kolleginnen, welche sich um das Wohl unserer weiblichen Jugend interessieren, auf diese Gelegenheit aufmerksam und laden sie ein, das Zustandekommen des in Aussicht genommenen Kurses zu fördern durch